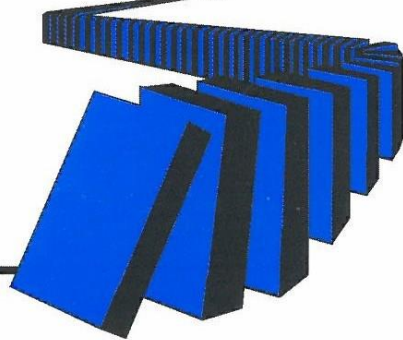




**Rattenfänger-Literaturpreis
2000**

Stadt Hameln, KULTURbüro



BÜCHER SCHREIBEN IST LEICHT,
es verlangt nur Feder und Tinte und das geduldige Papier.
BÜCHER ZU DRUCKEN IST SCHON SCHWERER,
weil oft das Genie sich erfreut unleslicher Handschrift,
BÜCHER ZU LESEN IST NOCH SCHWERER
wegen des Schlafs.

ABER DAS SCHWIERIGSTE WERK,
das ein sterblicher Mensch auszuführen vermag,
ist zu verkaufen ein Buch.

IRONISCHES ZITAT



WIR GRATULIEREN
Jutta Richter
ZUM RATTENFÄNGER-LITERATURPREIS
— 2000 —



Matthias
BUCHHANDLUNG

Bäckerstraße 56 · 31785 Hameln · Tel. 0 51 51 / 94 70-0 · Fax 94 70-16
<http://www.bookies.de> · eMail: matthias-buch@t-online.de

Rattenfänger-Literaturpreises 2000



Preisträgerin Jutta Richter mit Rattenfänger
am 17. November 2000 in Hameln

Der Preis

Mit dem Rattenfänger-Literaturpreis, der 1984 erstmals ausgeschrieben wurde, werden besondere Leistungen auf dem Gebiet der Märchen- und Sagenbücher, phantastischen Erzählungen, modernen Kunstmärchen oder Erzählungen aus dem Mittelalter für Kinder und Jugendliche ausgezeichnet. Der Preis ist mit 10.000 DM dotiert und kann an Autoren, Bearbeiter, Übersetzer und Illustratoren vergeben werden.

Er versteht sich als Analogie zu den literarischen Fassungen der Rattenfängersage von 1284, dem Verschwinden von 130 Kindern aus der Stadt Hameln unter ungeklärten Umständen. Die Spannung zwischen Realität und literarischer Spiegelung dieses Geschehens wurde als Feld des Preises definiert.

Wo die realistischen Deutungsmöglichkeiten, die gängigen Erfahrungen des Menschen nicht hinreichen, da kommen Metaphern und Symbole ins Spiel, um für das Unbegreifliche und Unbegriffene einen Ausdruck zu finden. Ausdrücken, Aussprechen ist aber auch ein Teil Befreiung von der Angst, die die Rätsel und das Leid des

Daseins machen, und Bilder und Metaphern sind ein Versuch des Deutens und Begreifens, wenn auch nicht in rationeller Weise, sondern im mythischen, im "wildem" Denken, wie es der Mensch der Vergangenheit kannte.

In der Phantasie der Dichter, in den Bildern der Maler und Illustratoren ist diese Art des Denkens präsent geblieben. Diese Bilder weisen weiter auf Dinge hin, die schwer erklärbar sind, die nach Symbolen und Metaphern verlangen, um nicht an der Oberfläche zu bleiben. Sie richten sich gerne an Kinder und Jugendliche, deren Phantasie noch unverstellt und frei genug ist, um dies zu verstehen.

Die Gegenstände, die als Rätsel, als Frage, als Bedrängnis erfahren werden, bleiben präsent. Sie veralten auch nicht im Zeitalter der fortgeschrittenen Zivilisation und des technischen Fortschrittes. Im Gegenteil - ihr Umfang, ihre Ernsthaftigkeit haben sich vergrößert. Und noch immer ist der lesende Mensch dankbar für den Umschlag ins Sagbare und für das Gesagte, sei es, dass die Bilder in die Tiefe der Probleme führen, sei es, dass im heiteren, zweckfreien Spiel der Phantasie schon eine Lösung liegt.

Phantasie - Kreativität, wie man heute gerne sagt - ist nicht unnützlich für die Bewältigung der Realität; sie ist in höchstem Maße notwendig dazu.

Der Rattenfänger-Literaturpreis wurde 1986 erstmals verliehen. Preisträger waren Lygia Bojunga-Nunes für ihre phantastische Erzählung "Das Haus der Tante" und der Autor Gerhard Holtz-Baumert mit dem Illustrator Klaus Ensikat für ihren Band "Daidalos und Ikaros".

1988 wurde mit Richard Kennedys Buch "Die phantastische Reise von Annis Augen, den Stoffpuppen und dem Kapitän" ein neuer Klassiker der Kinder- und Jugendliteratur gefeiert.

Der Syrier Rafik Schami erhielt 1990 den Rattenfänger-Literaturpreis für seine Geschichte "Erzähler der Nacht".

Die Preisträger 1992 waren der Autor Erwin Moser mit "Der Rabe Alfons" und der Illustrator Alfred von Meysenbug für das Märchen der Gebrüder Grimm: "Däumling", das er mit allen Mitteln der Comic-Kunst auf seine Weise erzählt hat.

1994 nahm die Österreicherin Lisbeth Zwerger den Preis für die Illustration des Wilhelm Hauff Märchens "Zwerg Nase" und ihre Auswahl und Illustration der Kindergedichte und

Galgenlieder von Christian Morgenstern entgegen.

"Die letzten Riesen", der ergreifende Bericht des englischen Forschers Archibald Leopold Ruthmore über seine "...verhängnisvolle Reise im Jahr 1850...", erzählt und illustriert von François Place wurde 1996 ausgezeichnet.

Für seine einfühlsame Erzählung „Motu-Iti. Die Insel der Möwen“ erhielt Roberto Piumini 1998 den Preis.

Für den Rattenfänger-Literaturpreis 2000 lagen bis zum Einsendeschluss 228 Bücher vor. Sie alle wurden zunächst im KULTURbüro der Stadt Hameln erfasst und danach an die Mitglieder der Jury versandt, die sie lesen und beurteilen mussten. Auf einer gemeinsamen Sitzung Anfang Mai 2000 wurde das Preisbuch ermittelt und die Auswahlliste zusammengestellt.



Auf Vorschlag der Jury wird

Jutta Richter

für ihr Buch

Der Hund mit dem gelben Herzen

oder

die Geschichte vom Gegenteil

erschienen im Carl Hanser Verlag

mit dem

Rattenfänger-Literaturpreis 2000

ausgezeichnet.

Hameln, den 17. November 2000

Programm der Preisverleihung

Musikschule Hameln

Darius Milhaud
La création du monde op 81
Overture

Begrüßung

Oberbürgermeister Klaus Arnecke

Musikschule Hameln

Darius Milhaud
La création du monde op 81
Romance
Scherzo

Laudatio

Prof. Dr. Helmut Fischer

Preisübergabe

Oberbürgermeister Klaus Arnecke

Dankesrede

Jutta Richter

Musikschule Hameln

Darius Milhaud
La création du monde op 81
Final



Auf Vorschlag der Jury wird

Jutta Richter

für ihr Buch

Der Hund mit dem gelben Herzen

oder

die Geschichte vom Gegenteil

erschienen im Carl Hanser Verlag

mit dem

Rattenfänger-Literaturpreis 2000

ausgezeichnet.

Hameln, den 17. November 2000

Programm der Preisverleihung

Musikschule Hameln

Darius Milhaud
La création du monde op 81
Overture

Begrüßung

Oberbürgermeister Klaus Arnecke

Musikschule Hameln

Darius Milhaud
La création du monde op 81
Romance
Scherzo

Laudatio

Prof. Dr. Helmut Fischer

Preisübergabe

Oberbürgermeister Klaus Arnecke

Dankesrede

Jutta Richter

Musikschule Hameln

Darius Milhaud
La création du monde op 81
Final

Musikschule Hameln



Umrahmt wurde die Feierstunde sehr einfühlsam von einem Kammerensemble der Musikschule Hameln, das unter Leitung von Ulrich Schulz Darius Milhauds perfekt passendes Werk „La création du monde op 81“ vortrug. Es spielten: Sara Schulz – 1. Violine, Birgit Kiefer – 2. Violine, Simon Becker-Foss – Saxophon, Friederike Matthaei – Violoncello, Susanne Schulz – Kontrabass, Thomas Schulz – Schlagzeug, Lena Specht und Gesa Rottler – Klavier.

Begrüßung

Oberbürgermeister
Klaus Arnecke

Sehr geehrte Frau Richter,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

Bücher zu lesen ist wieder (oder: immer noch) „in“. Das beweist uns der Rummel um das neue Harry-Potter-Buch, das beweist uns aber auch die Resonanz auf die heutige Preisverleihung. Ich freue mich, dass Sie dabei sind, und darf Sie ganz herzlich hier im Weserbergland-Zentrum begrüßen!

Besonders möchte ich die Hauptperson des heutigen Abends willkommen heißen. Es ist Frau Jutta Richter, die mit ihrem Buch die Sympathien aller Jurymitglieder gewonnen hat. Der Titel des Buches heißt: „Der Hund mit dem gelben Herzen oder die Geschichte vom Gegenteil“, erschienen im Carl Hanser Verlag. Ich freue mich, dass Sie, sehr geehrte Frau Richter, heute Abend unter uns sind und den Rattenfänger-Literaturpreis entgegen nehmen können.

Begrüßen darf ich an dieser Stelle auch Herrn Gutzschhahn vom Carl Hanser Verlag - ein Verlag, der beim Rattenfänger-Literaturpreis sehr erfolgreich ist: Schon 1998 konnten wir

ein Buch aus Ihrem Hause auszeichnen.

Mein Gruß gilt an dieser Stelle auch den Mitgliedern der Jury. Sie hatten ein beachtliches Arbeitspensum zu bewältigen: 228 Bucheinsendungen, soviel wie nie zuvor, zu lesen, durchzuarbeiten und zu bewerten – das ist schon ein immenser Aufwand! Wohl kaum ein Außenstehender kann ermessen, wie viel Arbeit damit verbunden ist. Ich möchte Ihnen ganz herzlich dafür danken, dass Sie diese Arbeit auf sich genommen haben. Viele Bucheinsendungen - das bedeutet eine große Belastung für die Jury. Es zeigt aber auch, dass der Rattenfänger-Literaturpreis nach wie vor ein besonderes Renommee hat. 184 verschiedene Autoren, Illustratoren und Übersetzer haben sich um den Preis beworben. Die Bewerber kommen aus Dänemark, Norwegen, England, Frankreich, den Niederlanden, Italien, den USA und aus Deutschland.

Vielleicht noch einige Sätze zum Ursprung des Rattenfänger-Literaturpreises: Er geht zurück auf das Jahr 1984. Wir haben damals das Jubiläum „700 Jahre Rattenfängersage“ gefeiert. Intention der Stadt war es, bei den Veranstaltungen nicht nur auf den Einmaleffekt zu setzen, sondern etwas in die Zukunft Wirkendes, Dauerhaftes zu schaffen. Das war die Geburtsstunde des Rattenfänger-Literaturpreises. Die „sagenhafte“ Vergangenheit Hamelns bot sich an, einen Kinder- und Jugendbuchpreis gerade

im Bereich der Märchen und Sagen, der fantastischen Erzählungen und der modernen Kunstmärchen auszuloben. Ich denke, hier haben wir wirklich etwas in die Zukunft Wirkendes geschaffen.

Wie sagte doch Pavel Kohout in seiner Festrede zum Jubiläum „700 Jahre Rattenfänger“ - ich zitiere: „Produkte aus dem Stoffe, der Fantasie genannt wird, die wahre geheimnisvolle Fantasie, sind (...), wie man sieht, standhafter als so manches Werk aus Stein und Eisen!“ Und weiter sagte Pavel Kohout: „Der Stoff Fantasie ist das Produkt eines Talentes...“. Dieses Talent können wir auch unserer Preisträgerin Jutta Richter bescheinigen. Sie hat Ihre Fantasie spielen lassen - wie sehr, das mag der folgende Passus aus dem Preisträgerbuch zeigen. Ich zitiere: „Eine Geschichte, gnädige Frau? Selbstverständlich kann ich Ihnen eine Geschichte erzählen. Wie hätten Sie's denn gern? Traurig? Lustig? Spannend? Von heute? Von gestern? Von morgen? Vom Welttheater oder von den Himmelmächten? Eine Liebesgeschichte? Eine Hassgeschichte? Eine Sommer- oder Wintergeschichte? Sagen Sie mir, was Sie wünschen, gnädige Frau!“ Was für eine Geschichte Frau Richter geschrieben hat, werden wir in der Laudatio vom Juryvorsitzenden Pr. Dr. Helmut Fischer hören. Er ist heute für das Lob auf die Preisträgerin „zuständig“. Ich darf mich einfach freuen. Für Sie, Frau Richter, für die Kinder - und nicht

nur die Kinder, sondern auch für die Erwachsenen, die Ihr Buch bereits gelesen haben oder noch lesen werden. Und freuen kann ich mich auch für uns als Stadt. Denn wir geben nicht nur einen Preis, sondern wir bekommen auch viel - sehr viel. Der Name Hamelns wird mit dem Auszug von 130 Kindern in Verbindung gebracht. Mit unserem Literaturpreis gewinnen wir unzählig viele Kinder zurück.

Sie, sehr geehrte Frau Richter sind mit Ihrem Buch zu einer schreibenden „Rattenfängerin“ für Hameln geworden, die hoffentlich noch viele Kinder in ihren Bann ziehen wird - so wie Sie auch die Juroren in Ihren Bann gezogen haben. Ich darf nun die Jurymitglieder auf die Bühne bitten, um ihnen für ihr Wirken danke zu sagen.

Danke sagen möchte ich auch den Schülerinnen und Schülern der Musikschule Hameln. Es sind: Sara Schulz, Birgit Kiefer, Simon Becker-Foss, Friederike Matthaei, Susanne Schulz, Thomas Schulz, Lena Specht mit Unterstützung von Gesa Rottler. Die Leitung hat Ulrich Schulz. Sie spielen „La création du monde“ („Die Erschaffung der Welt“) von Darius Milhaud; Musik, deren Thema auch ein Thema des Preisbuches ist, wie Sie in der Laudatio gleich erfahren werden. Wir freuen uns ganz besonders, dass in diesem Jahr junge Musiker der Musikschule die Preisverleihung für unseren und Ihren Jugendbuchpreis musikalisch umrahmen. Ich danke Ihnen!

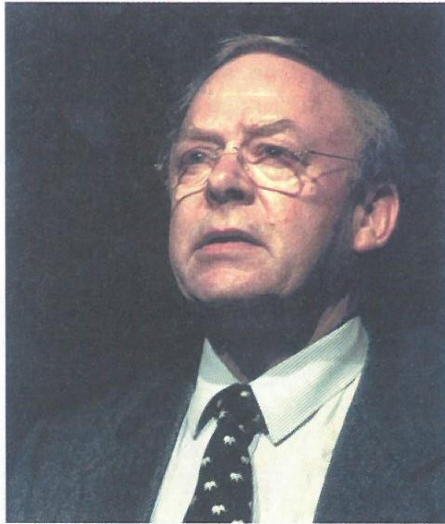
Dank an die Jury



Oberbürgermeister Klaus Arnecke (Rednerpult) überreichte den Jurorinnen und Juroren Blumensträuße. Von links: Hans Witte, Birgit von Harten, Ilke Heinzelmann, Prof. Dr. Helmut Fischer, Prof. Dr. Hans-Jörg Uther, Elisabeth Hohmeister, Renate Raecke-Hauswedell

Laudatio

Prof. Dr. Helmut Fischer



Was macht eine Westfälin in Westfalen, die auf einem Schloss lebt? Backt sie Pumpenickel? Trinkt sie klaren Korn? Wartet sie auf den Kiepenkerl? Treibt sie Spökenkiekereei?

Nein, sie lässt sich bekochen, 52 ½ mal, wenn man ihrer Angabe trauen darf, dass ihr jede zweite Seite ihres Buches ein Essen eingebracht hat. Zwischen den Mahlzeiten, die ohne Zweifel schmackhaft und stärkend gewesen sind, erfindet sie eine Erzählung, beim Pilze sammeln und beim Um-Wörter-Streiten. Sie nennt diese Geschichte „Der Hund mit dem gelben Herzen oder die Geschichte vom Gegenteil“ und gibt damit zu erkennen, dass die Geschichte keine Fortsetzung haben kann, dass sie Fragen stellt und beantwortet, dass sie Grundsätzliches aus dem Leben aufgreift, dass sie über eine bloße

Tiergeschichte hinausreicht. Darum reist der Held auch nicht von Gleis Neundreiviertel rutzputz zu einem gewaltigen Schloss, das „auf der Spitze eines hohen Berges, die Fenster in rabenschwarzem Dunkel ... mit vielen Zinnen und Türmen thront“. Die „Geschichte vom Gegenteil“ entspringt einem wirklichen westfälischen Schloss der Phantasie einer Autorin, die einen Ausschnitt der Realität erklären und deuten will.

Der Plot der Erzählung könnte zu einem Bilderbuch anregen: Das Mädchen Lotta findet im Wald einen kleinen schwarzen, herrenlosen Hund. Es nimmt das Tier mit in Opa Schultes Gartenschuppen. Lotta und ihr Bruder Prinz Neumann kümmern sich um den Zugelaufenen. Sie geben ihm Futter, bauen einen Schlafkorb und hängen

ihm ein Besizerschild um. Der Hund muss sich nachts mit Katze und Ratten auseinandersetzen, die ihm Futter und Wohnung streitig machen. Am Ende lässt selbst Opa Schulte, der keinen Hund will, die Geschwister und ihren Freund gewähren. Die realistische Tiergeschichte hätte eine durchaus pädagogische Tendenz: Kinder lieben Tiere. Sie geraten deshalb in Konflikt mit dem Erwachsenen und überzeugen diesen durch ihre offene, unvoreingenommene Zuwendung zur Kreatur. Im übertragenen Sinne könnte die Lehre lauten: Alle Wesen, Mensch und Tier, sind auf der Suche nach Freundschaft, Geborgenheit und Verständnis. Das Miteinander erscheint, wenn Einsicht und Wille vorhanden sind, möglich.

Die Autorin indes drängt die Handlung in eine andere Richtung. Sie nutzt die Kraft der Phantasie, um außerhalb, aber doch in enger Verbindung mit der alltäglichen Realität eine fiktive Wirklichkeit zu schaffen. Zu diesem Zweck greift sie auf den überlieferten Schatz an Denkmodellen zurück, den menschliche Vorstellung in Jahrtausenden angesammelt hat. Ihr transportierendes Mittel ist das sprachliche Erzählen. Sprache erzeugt Kommunikation zwischen Mensch und Mensch, Mensch und Tier, Tier und Tier. Nicht der alltägliche Austausch um dies und das, sondern Ur-Fragen der Menschheit, die Fragen nach dem Ursprung der Welt, nach dem Schöpfer und den Irrungen und Wirrungen der Schöpfung werden durch das Erzählen von

Geschichten erörtert. Klärung und Deutung liefert der Mythos. Die naturwissenschaftliche Darlegung erfährt durch ihn eine poetische Ausdeutung. Die rationale Realität des menschlichen Alltags gewinnt eine Überhöhung durch eine bildhaft-emblematische Wirklichkeit.

Der Träger der sinnbildlichen Wirklichkeit ist der Hund, der domestizierte und nützliche Helfer der Menschen. Der Hund versteht nicht nur die Sprache der Menschen, er spricht auch die Sprachen anderer Tiere. Von sprechenden Hunden ist in Volkserzählungen die Rede, und von einem schwarzen Hund, der sprechen kann, wissen schon die apokryphen Petrusakten. Es nimmt darum nicht Wunder, wenn der kleine, schwarze, magere und sehr schmutzige Hund die Kinder Lotta und Prinz Neumann mit seiner Sprech-Fähigkeit überrascht und in seine Schöpfungserzählung hineinzieht.

Die Geschichten geben Antwort auf die Frage: Was war am Anfang? Wie entstand die Welt mit ihren Lebewesen und Dingen? Warum befinden sich Menschen und Tiere in einer ständigen Auseinandersetzung mit ihrer Art und folgen Entstehung und Untergang unausweichlich aufeinander? Die Geschichten sind ätiologische, erklärende Erzählungen. Sie gehören zu den hunderten und aberhunderten von Erzählungen, die über die ganze Welt verbreitet sind und davon berichten, dass die Welt einmal

anders aussah und wie sie zu dem wurde, wie sie sich jetzt darstellt. Aus einer mythisch-religiösen Sicht antwortet der Schöpfungsbericht des Alten Testaments auf die Frage.

Die Autorin wählt Fallbeispiele aus: Eine Geschichte erzählt von der Entstehung der Tiernamen, und zwar der Gattungsbezeichnung Hund. Gustav Ott, meist G. Ott geheißen, arbeitet als Erfinder in seinem Wundergarten und erfindet alles, was er in seinem Buch mit dem Titel „Meine Welt“ geplant und gezeichnet hat. Sie verschränkt sich mit der Geschichte von der Erfindung des Gegenteils, des Lichts zur Finsternis, und des Abbilds des Erfinders und seines Gehilfen, das unter der Hand eben dieses kreativ-chaotischen Helfers Lobkowitz gründlich misslingt. Die weitere Geschichte berichtet vom Rauswurf des Erfinderfreundes und der Abbilder aus dem Garten und der Suche nach dem Weg zurück. Der mythologische Zugriff ist unverkennbar. Gott und der Teufel handeln als Schöpferwesen gleicher Macht. Sie treten, wie in den dualistischen Schöpfungserzählungen des Balkans, in Konkurrenz zueinander. Als der diabolische Beistand die Menschen nach seinem Sinne schafft, werden ihr Schöpfer und die Abbilder zur Strafe aus dem Paradies für immer vertrieben.

Die Autorin selbst schafft die Figuren, ordnet die Handlung, formuliert die Geschichten und legt den Sinn hinein. Sie erzählt vom Hund und seinen

Erfahrungen mit der Welt und von zwei Menschenkindern in der Wirklichkeit. Der Hund erzählt von sich, von G. Ott und Lobkowitz, und im Erzählen des Hundes erzählen G. Ott und die Katze. Die Ebenen verschieben sich immer wieder zwischen Realität und Fiktion. Das ätiologische Fragen und Antworten gehört zum Warum-Frage-Alter der Kinder. Weil die Menschen kein genaues Wissen von Gott und der Schöpfung besitzen, erhalten sie vielfältige Möglichkeiten der Spekulation und einen weiten Spielraum für die Phantasie. Opa Schulte erkennt die Chance. Mit dem Hund und der Katze, mit Lotta und Prinz Neumann sitzt er im Gartenschuppen: „Und langsam wird es dunkel, und die Nacht bricht an, und sie erzählen und erzählen und erzählen“, heißt es gegen Ende des Buches. Vielleicht hören wir zu, und vielleicht könnte sich dann auch unsere Sicht auf die Welt etwas verändern. Vielleicht machen wir uns auf den Weg zum verlorenen Paradies, mit dem Hund, der spricht, mit Lotta und Prinz Neumann, die neugierige Kinder sind und kindliche Fragen stellen, mit Lobkowitz, dem Säufer und Verwirrer, der durch die Geschehnisse hindurchblickt, mit Opa Schulte, der etwas gelernt hat, vielleicht auch mit den Katzen und den Ratten. Und vielleicht steht der Erfinder G. Ott am Tor seines Gartens und heißt uns willkommen. „Und morgen“, sagt Prinz Neumann, „morgen gehen wir los!“ Wir gehen mit, voller Hoffnung.

Die Preisübergabe





Dankesrede

Jutta Richter

Da klingelt an einem Dienstag im Mai das Telefon. Und es klingelt um viertel vor acht Morgens. Und ich springe aus dem Bett, fluche und denke: Lehrer! Wer sonst morgens um viertel vor acht, wer sonst? Denn, nach meiner Erfahrung, meine Damen und Herren, hat eine Lehrerwelt die Pausenklingel als Zentrum und ist im Durchschnitt so groß wie es die Schulhöfe sind. Lehrer rufen immer morgens um viertel vor acht an, sie sind dann nämlich schon ganz furchtbar wach, wollen wissen wie hoch die Honorare für eine Schulleitung sind und ob man nicht die gesamte zweite Jahrgangsstufe in der Turnhalle zusammenfassen könnte, weil sich das doch besser rechnet. Unterrichtstechnisch gesehen. Greten, meldet sich eine sehr ausgeschlafene Stimme, spreche ich mit Frau Richter? Natürlich Lehrer, denke ich, das passt, so fangen sie immer an, wählen meine Nummer und fragen dann, ob ich's bin... Entschuldigen Sie, dass ich so früh störe. Der reine Hohn, denke ich, denn schließlich sind Vorurteile dazu da, bestätigt zu werden... Aber ich glaube, sagt Frau Greten, dass die Nachricht die ich überbringe, Sie für die frühe Stunde entschädigen wird... Hoppla, denke ich, das ist originell, das ist verdammt ungewöhnlich für Lehrer... Ich möchte Ihnen nämlich mitteilen, das der Rattenfänger-Literaturpreis der Stadt Hameln in

diesem Jahr an Sie geht. Na so was, denke ich, und kann's gar nicht fassen. Das allerdings ist wirklich eine Überraschung! Das ist wahnsinnig, das ist... mehr fällt mir erst mal nicht ein... Und diese wunderbare Frau Greten mit der ausgeschlafenen Stimme sagt dann, dass sie mich später noch mal anruft, damit ich mich erst einmal richtig freuen kann.

Meine Damen und Herren, sicher können Sie sich vorstellen, dass die Lehrer bis zum heutigen Tag, von diesem Telefonat um viertel vor acht an einem Dienstag im Mai profitieren, denn immer wenn seit dem mein Telefon morgens läutet, und sich eine ausgeschlafene Stimme meldet, denke ich an Frau Greten und an den Rattenfänger-Literaturpreis der Stadt Hameln und ich denke, Richter, sei mal für eine Überraschung offen...

Auszug aus dem Preisbuch gelesen von Jutta Richter

„... Die Käsemondnacht, draußen im Schlosspark - der Mond, ganz rund und ganz gelb, hing lächelnd am Himmel -, und Lobkowitz schaute auf, erblickte den Mond und schien etwas zu sehen, das nur er sehen konnte, denn er erschrak und zuckte zusammen. Dann wurde er wütend und brüllte: „Du Heuchler! Du Heuchler mit deinem ewigen Lächeln! Mit deiner grinsenden Engelsgeduld! Was wärest du denn ohne mich? Nichts! Ein Niemand wärest du und würdest noch

immer den Sandweg langstolpern in endloser Nacht, rechts Irrsal, links Wirrsal!“

Der Mond ganz rund und ganz gelb, lächelte weiter stumm vor sich hin, und der Hund machte sich klein, denn er spürte Lobkowitz' wachsenden Zorn.

Lobkowitz hatte nämlich sein Versprechen gehalten und seit der Sternschnuppennacht nichts mehr getrunken, schon fünf Tage lang nichts. Fünf Tage lang keinen Schluck Rotwein.

Und es war ihm schwer gefallen, das wusste der Hund, denn am ersten Tag war Lobkowitz unruhig auf und ab gelaufen im Schlosspark, und seine Hände hatten gezittert, und er hatte leise geflucht: „Zur Hölle mit dir und dem Himmel! Zur Hölle mit dir und der Welt! Wie soll man das aushalten, ohne Rioja, Barolo und Montepulciano! Wie soll man denn leben, ohne den Mut zu vergessen?“

So hatte Lobkowitz geflucht und noch andere seltsame Sachen gesagt: „Du hast mich verstoßen! Du falscher Bruder! Und jetzt auch noch das! Nimmst mir die einzige Freude, den einzigen Trost! Willst mich erpressen mit deiner Welt und denen, die sie bewohnen!“

Ich habe doch alles versucht! In all den Jahrtausenden habe ich sie begleitet, sie gelenkt und gelehrt, wie du es gewollt hast. Ich habe Ideen in ihre Köpfe gelegt: das Feuer, das Rad...

Sie haben gelernt, aus den Höhlen zu kriechen, aus Steinen Häuser zu bauen und prächtige Schlösser. Sie

haben gelernt, ihr Feld zu bestellen und die Wüste zum Garten zu machen!

Nur eines habe ich nicht zu verhindern vermocht: Dass sie auch das Gegenteil tun, dass sie die Häuser zu Steinen machen und den Garten zur Wüste. Du solltest dich selbst um sie kümmern! Schließlich bist du der Erfinder!“

Am dritten Tag ohne Rioja, Barolo und Montepulciano war Lobkowitz traurig geworden. Er hatte nicht mehr so furchtbar gezittert und war ruhiger, aber dafür weinte er viel und schien kleiner zu werden. Der schwarze Mantel hing traurig an ihm herunter, seine Augen glänzten nicht mehr und er wurde stumm, sagte kein einziges Wort.

Da hatte der Hund sich Sorgen gemacht, denn schließlich war die Geschichte, die Lobkowitz erzählt hatte, so spannend gewesen, dass er Hunger und Durst vergessen konnte und sogar das Alleinsein.

Ein Lobkowitz ohne Geschichte war so wie Hähnchenhaut mit Federn: zu nichts zu gebrauchen und fremd wie ein Fisch.

In jener Käsemondnacht, der fünften ohne Rioja, Barolo und Montepulciano, als der Mond still vor sich hin lächelte und keine Antwort gab, hatte Lobkowitz endlich sein Schweigen gebrochen und mit riesigem Zorn den Rest der Geschichte erzählt.

„Du Heuchler! Du mit deinem ewigen Lächeln! Mit deiner grinsenden Engelsgeduld! Du hast mich einfach verstoßen! „Mir aus den Augen“, hast

du gesagt, das sei dein Garten und nur du dürftest bestimmen, wer darin wohne! Du seist schließlich der Hausherr! Was blieb mir da übrig als aufstehen, mein Bündel packen und dich verlassen?!“

Ich hätte gelogen, sagst du! Dich hingertan, sagst du! Deine Zeichnung verbessert, dich heimlich, hinter dem Rücken, getäuscht!

Du kannst doch nicht vergessen haben, wie es wirklich war. Du musst doch noch wissen, was du gesagt hast, als wir noch Freunde waren?

„Lobkowitz“, hast du gesagt, „jetzt haben wir alles erfunden! Das Licht und den Garten, die Fische, die Vögel, die Schafe, die Schnecken. Das Haus ist gebaut, mit der Küche, dem Schrank, dem Tisch und den Stühlen! „Und trotzdem“, hast du gesagt, „trotz alledem“, hast du gesagt. „irgendwas fehlt!“

„Was soll denn fehlen?“, hab ich gefragt. „Die Welt ist doch schön! Es ist alles gelungen! Und zwar besser, als wir es geträumt haben.“

Wir lagen unter dem Apfelbaum, deinem liebsten im Garten, erinnerst du dich? Wir schauten ins Blätterdach und ich zählte die Sonnenflecken. Das flirrte und flimmerte grüngolden. Das war Leben und Licht und Freude und Frieden.

Und du sagtest: „Trotz alledem, irgendwas fehlt! Wir müssen es teilen, das Glück. Das Leben, das Licht, die Freude, den Frieden, das müssen wir teilen“, hast du gesagt. „Was nützt uns das Haus, wenn nur wir es bewohnen, der Tisch, wenn nur wir daran sitzen?“

Du warst es doch, der unbedingt Freunde wollte, Freunde mit denen wir reden und lachen und singen könnten! Und ich gab zu bedenken, wie schwierig das ist, sie zu erfinden.

Und da hast du gelacht und gemeint: „Nichts leichter als das! Wir machen sie so wie uns selbst. Ein Abbild, ganz einfach ein Abbild!“

Da habe ich dich gewarnt! Denn schon deine Geduld und meine Ungeduld waren für jeden von uns nicht leicht zu ertragen.

Und ich habe gesagt: „Tu es nicht! Lass die Finger davon! Sie werden erfinden wollen wie du und wie ich. Sie werden neugierig sein und jedes Geheimnis wissen wollen. Und jeder wird besser sein wollen als der andere und klüger und größer und mächtiger. Dann werden sie streiten und gegeneinander kämpfen. Und aus und vorbei ist's mit Frieden und Freude und Glück!“, hab ich gesagt.

Doch du hast trotzdem angefangen zu zeichnen, hast meine Warnung in den Wind geschlagen.

Und es ist nicht gelungen!

Wieder und wieder hast du begonnen, nichts war dir gut genug. Kein Entwurf taugte! Du weißt das! Du bist am Ende gewesen! Du warst müde. Da war doch die Luft raus! Jahrtausende später hast du kleinmütig an nichts mehr geglaubt und hast dich betrunken, erinnerst du dich?

Und endlich hast du gesagt: „Lobkowitz, wir geben jetzt auf!“

Und da erst, erst da hab ich dir die Hand geführt beim Zeichnen! Denn man kann doch nicht mittendrin aufhö-

ren, wenn man schon so weit ist! Du warst noch nicht fertig! Und ich habe doch nur versucht, dir zu helfen! Und jetzt soll ich schuld sein, an allem?

Ich? Der ich dich immer gewarnt habe?! Es ist doch deine Entscheidung gewesen, es zu versuchen. Und du hast auch gewusst, ich würde am Ende sagen: „Geht nicht gibt's nicht!“ Du hast mich ja schließlich gekannt!“ Lobkowitz hatte plötzlich nichts mehr gesagt und die Hände vors Gesicht geschlagen. Und seine Schultern zuckten.

Der Hund versuchte zu verstehen und verstand: Das war keine ausgedachte Geschichte gewesen, die Lobkowitz in der ersten Nacht erzählt hatte, der Eulenschreinacht. Das war alles ganz wahr. Das stimmte so. Das war wirklich geschehen!

Lobkowitz war wirklich mit G. Ott den Sandweg gegangen. Lobkowitz hatte wirklich in diesem Garten gewohnt zusammen mit G. Ott, der alles erfunden hat: das Licht und die anderen Gegenteile, die Vögel, die Fische, die Äpfel, die Birnen, die Pflaumen, das Wasser, den Wind und die Wellen und die ganze Welt.

So also war das, dachte der Hund. Und dann hat G. Ott, der große Erfinder, Lobkowitz rausgeschmissen, weil Lobkowitz ihm beim Erfinden zu helfen versucht hat.

Wie ungerecht, dachte der Hund, wie furchtbar ungerecht. Nur weil man hel-

fen will, wird man rausgeschmissen? Nur weil man helfen will? Lobkowitz' Schultern zuckten, und der Hund wäre am liebsten zu ihm gegangen, wollte ihn anstupsen und ihm die Hand lecken.

Du, Lobkowitz, wollte er sagen, jetzt heul hier nicht rum! Davon wird es nicht besser. Du heulst dir doch nur dein Herz kaputt! Du heulst dir doch nur die Geschichte weg! Erzähl sie lieber, damit ich sie weiß. Trink wieder Wein und erzähl! Wir schwarzen Hunde, wir müssen doch zusammenhalten!, wollte er sagen.

Aber er traute sich nicht, denn er fürchtete, Lobkowitz würde ihn wegjagen wie in der Eulenschreinacht. Der Mond, ganz rund und ganz gelb, hing grinsend am Himmel. Zwei Wolken schoben sich vor sein Gesicht, und dann sah es aus, als trüge der Mond eine schwarze Brille. Und wieder hatte Lobkowitz etwas gesehen, das nur er sehen konnte, und hatte müde gesagt: „Ich hab es gewusst. Ich hab gewusst: Vor der Wahrheit schließt du die Augen!“

Die Käsemondnacht war die längste gewesen von allen Nächten mit Lobkowitz. Und die traurigste auch.

Warum wir?, denkt der Hund. Warum immer wir? Warum werden überall auf dieser Welt die schwarzen Hunde vertrieben?

Auszug aus der DEWEZET vom 20. 11. 2000

Wie eine Erzählung der Fantasie Flügel verleiht

Jugendkunstschüler malten zu Richters Buch

Von Karin Rohr

Hameln. Die Überraschung war perfekt: Als Jutta Richter am Samstagmorgen am Leseputz in der Hamelner Stadtbücherei Platz nahm, um aus ihrem preisgekrönten Werk „Der Hund mit dem gelben Herzen“ vorzutragen, schaute sie plötzlich verwundert um sich. „Aber das sind ja lauter Hunde mit gelbem Herzen!“, rief sie entzückt angesichts der sie umgebenden Bilderflut aus, die von Schülern der Jugendkunstschule eigens zu diesem Anlass geschaffen worden war. Und Schulleiterin Karin Becker strahlte, hatten ihre Schüler doch gut 180 Blätter produziert, die sich – thematisch gegliedert – mit dem fantasievollen, komplexen Buch der diesjährigen Rattenfänger-Literaturpreisträgerin auseinandersetzen.

In Monotypien, Wasserfarben, mit Ölkreide, in Collagen und Scherenschnitten haben die Vier- bis 16-jährigen Schüler G. Otts

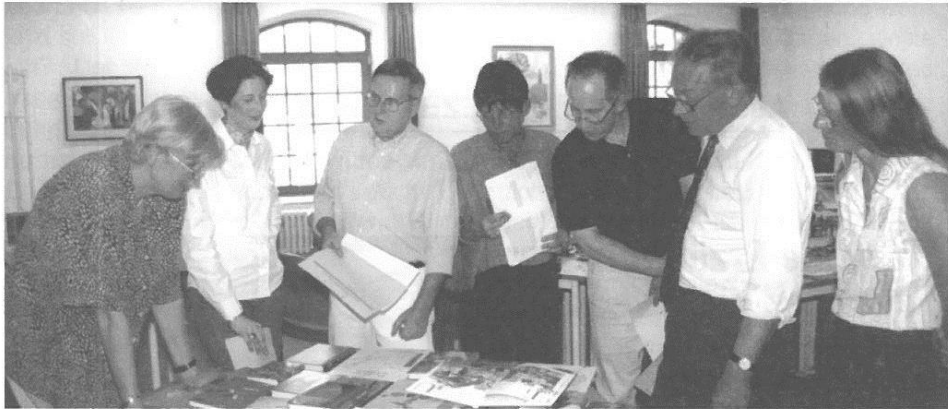
Garten, die Gartenpforte zum Paradies oder G. Ott selbst festgehalten, immer wieder den Hund mit dem gelben Herzen gemalt, seinen Kampf mit den Ratten und seine Freundschaft mit der Katze geschildert oder gar „Lobkowitz' missratene Wesen“ Gesicht gegeben. Alles kleine Meisterwerke, die in der Jugendbücherei noch drei Wochen lang zu bewundern sind. Besonders schön unter den vielen gelungenen Werken: G. Otts' Küchenschrank, der wie ein riesiger Adventskalender seine Türchen zur Schöpfungsgeschichte öffnet, und das mit viel Liebe zum Detail gestaltete „Etikett“ für Lobkowitz' Wein.

In verschiedenen Altersgruppen wurden die Schüler vorher auf ihre Aufgabe vorbereitet. „Wir haben ihnen das Buch erzählt und dabei je nach Alter einzelne Themen aufgegriffen“, sagt Karin Becker. Heraus kam eine fantasievolle Hommage an ein ungemein fantasievolles Buch.



Ganz viel Fantasie bewiesen die Kinder der Jugendkunstschule: Der sechsjährige Fabian zeigt Jutta Richter stolz sein Werk.

Die Jury



Renate Raecke-Hauswedell, Ilke Heinzelmann, Prof. Dr. Hans-Jörg Uther, Elisabeth Hohmeister, Hans Witte, Prof. Dr. Helmut Fischer (Juryvorsitzender), Birgit von Harten

Prof. Dr. Helmut Fischer, Hennef (Juryvorsitzender), em. Professor für Germanistik / Literaturwissenschaft

Birgit von Harten, Hameln
Diplom-Bibliothekarin in der Stadtbücherei Hameln

Ilke Heinzelmann, Hameln
Buchhändlerin

Elisabeth Hohmeister, Bienenbüttel
Diplom-Bibliothekarin, Autorin von Vorträgen, Fachbeiträgen, Rezensionen. Lehraufträge, Leitung und Mitarbeit verschiedener Seminare. Mitglied verschiedener Jurys, u.a. Deutscher Jugendliteraturpreis und Sonderpreis Illustration.

Renate Raecke-Hauswedell, Pinneberg, Verlagsbuchhändlerin;

freiberuflich, journalistisch tätig im Bereich Kinder- und Jugendliteratur für Verlage und Fachzeitschriften. Von 1994 – 2000 Vorsitzende des Arbeitskreises für Jugendliteratur e.V., München, Von 1990 – 1994 und erneut seit 1998 im Vorstand von IBBY (International Board on Books for Young People), Basel

Prof. Dr. Hans-Jörg Uther, Göttingen, Professor für Germanistik / Literaturwissenschaft; tätig an der Arbeitsstelle „Enzyklopädie des Märchens“ der Akademie der Wissenschaften, Göttingen; Herausgeber der Reihe „Die Märchen der Weltliteratur“

Hans Witte, Emmerthal
Gymnasiallehrer; Verleger für Handpressendrucke (Edition Einstein), Kinderbuchsammler

Auswahlliste

Elf weitere Bücher, die die Jury besonders empfiehlt, sind in einer Auswahlliste zusammengefasst und damit ideell ausgezeichnet worden:

Louise Erdrich / Jim LaMarche
Das Taubengeheimnis
Sauerländer, 1999

Roberto Piumini
Eine Welt für Madurer
Carl Hanser Verlag, 1999

Wolfram Frommelt /
Henning Wagenbreth
Mond und Morgenstern
Peter Hammer Verlag, 1999

Tilman Röhrig
**Erik der Rote
oder die Suche nach dem Glück**
Cecilie Dressler Verlag, 1999

Wim Hofmann
**Schwarz wie Tinte ist die
Geschichte von Schneewittchen
und den sieben Zwergen**
Middelhaue, 1999

Joanne K. Rowling
**Harry Potter
und der Stein der Weisen**
Carlsen Verlag, 1998

Hanna Johansen / Käthi Bhend
**Vom Hühnchen, das goldene Eier
legen wollte**
Nagel & Kimche, 1998

Binette Schroeder
Laura
Nord-Süd Verlag, 1999

Paul Maar / Verena Ballhaus
In einem tiefen, dunklen Wald...
Verlag Friedrich Oetinger, 1999

Michael Stuhr
Die Stadt der fliegenden Schiffe
Thienemann, 1999

Annie Makkink / Marit Törnqvist
Helden auf Socken
Verlag Friedrich Oetinger, 1999

Louise Erdrich (Text) und
Jim LaMarche (Illustration):

Das Tauben- geheimnis

Aus dem Amerikanischen von
Sylke Hachmeister

Aarau u.a.: Sauerländer, 1999

Die meisten Bilderbücher neigen dazu, Kindern die Welt zu enträtseln, sie verständlicher zu machen. Das ist gut und richtig. Aber so wie sich im Leben nicht alles erklären, enträtseln lässt, so brauchen wir auch Geschichten, die Geheimnisse bewahren oder in denen Unmögliches möglich wird.

Louise Erdrich, die bekannte amerikanische Schriftstellerin, hat mit ihrem ersten Text für Kinder eine solche Geschichte erzählt: Die Großmutter zweier Kinder hat sich auf eine lange und eigenwillige Reise begeben, Richtung Grönland. Die zurückgebliebene Familie sitzt, überwältigt von liebevoller Erinnerung und Trauer, zwischen all den wundervollen Sammlerstücken, die Großmutterns Zimmer bereichern: Bücher, Steine, Vogelnester. In einem der Nester liegen drei Eier, aus denen wunderbarerweise ... nein, mehr zu verraten hieße ja, das „Taubengeheimnis“ bereits zu lüften!

Jim LaMarche hat die phantastische und rätselhafte Geschichte mit

warmen, sanften Bildern illustriert. Mit fotorealistischer Genauigkeit einerseits und magischen Licht andererseits verschafft er der Doppelbödigkeit Raum. Es geht nicht mit rechten Dingen zu - so viel steht fest. Und die ausgestopfte Taube auf dem Regal scheint etwas damit zu tun zu haben. Eine wunderbare Geschichte für unsere Zeit, in der es vor lauter „Informationen“ keinen Platz mehr für Unerklärbares gibt. Und doch zugleich eine Geschichte für aufgeklärte Kinder, die sich mit ihrer Umwelt auseinandersetzen! Gleich, ob man an indianische oder andere Naturkräfte glauben mag oder nicht: Das „Taubengeheimnis“ ist eine Geschichte für Menschen, die offen für alles Rätselhafte geblieben sind - und denen hat sie die Autorin gewidmet.

Wolfram Frommelt (Text)
und Henning Wagenbreth
(Illustration):

Mond und Morgenstern Eine Geschichte aus Afrika

Wuppertal:
Peter Hammer Verlag, 1999

Die von Wolfram Frommelt nacherzählte afrikanische Schöpfungsge-

schichte mit den Bildern von Henning Wagenbreth fordert den Betrachter in vielfacher Weise heraus. Zum einen entführt sie den Leser erzählerisch in einen fremden, archaisch anmutenden Mythos, der nur entfernt Anklänge an die christliche Schöpfungsgeschichte aufweist. Zum anderen wird Frommlets Nacherzählung begleitet von ausdrucksstarken Bildern in leuchtenden Farben, die zwar Elemente der afrikanischen Kunst aufnehmen, sie aber weder kopieren noch ins Folkloristische abgleiten lassen. Beides, Text und Bilder, zwingen den Betrachter, gewohnte Verständnis- und Sehweisen aufzugeben. Die Schöpfungsgeschichte wird mit der Strenge und Unerbittlichkeit erzählt, mit der auch bei uns die Märchen weitererzählt wurden, ehe sie für Kinder verharmlosend bereinigt wurden. Mythen und Märchen erzählen immer vom ganzen Spektrum der Götter- und Menschenwelt, sie klammern die dunklen Seiten der Schöpfung nicht aus. Henning Wagenbreths Illustrationen scheinen auf den ersten Blick „überzeichnet“, weil sie die Kraft und die Emotion des Erzählten in expressive Bilder umsetzen, denen sich der Betrachter nicht entziehen kann; beim zweiten Blick jedoch wird man von der narrativen Kraft der dargestellten Szenen gefangengenommen. Ein in jeder Hinsicht außergewöhnliches Buch, das auch mit seiner konsequenten, Schrift und Bild als Einheit komponierenden Buchgestaltung besticht!

Wim Hofman:

Schwarz wie Tinte ist die Geschichte von Schneewittchen und den sieben Zwergen

Aus dem Niederländischen von
Hedwig von Bülow

München:
Middelhaue, 1999

Die Schneewittchen-Figur hat wie andere Märchenfiguren von unschuldig verfolgten Frauen die Märchenherausgeber in besonderem Maße angesprochen. Das Märchen Schneewittchen gehört daher auch zum nahezu unverzichtbaren Bestandteil von Anthologien, repräsentiert oft die Gattung Grimm in Ausgaben verschiedener Herausgeber, dominiert infolge seiner Bekanntheit über die Zeiten hinweg in bildlichen Darstellungen und gibt darüber hinaus immer wieder Anlass zu Neubearbeitungen, Parodien und Travestien. Schneewittchen ist eine schöne junge Frau, naiv-unschuldig in ihrem Wesen, arbeitsam, höchst hilfsbereit und bestimmt vom

christlichen Glauben. Mit diesen Eigenschaften verkörpert sie wie Aschenputtel das Idealbild bürgerlicher Mädchenerziehung im 19. Jahrhundert und darüber hinaus. Die Stiefmutter als ihr Gegenbild ist zwar auch schön, jedoch nicht wie Schneewittchen durch innere Werte ausgezeichnet, sondern durch nicht nachahmenswerte Eigenschaften und Fähigkeiten wie Stolz und Übermut und vor allem Neid. Ihre Schönheit ist daher vergänglich. Schneewittchens „Reinheit“ dagegen bleibt Signum des ganzen Märchens.

Was macht nun Hofman aus diesem Stoff? Er zeigt uns die Schneewittchen-Thematik in gänzlich neuer Umarbeitung. Die Entführungsszene ist breit ausgestaltet. Die Einsamkeit des Kindes wird gut in Szene gesetzt. Dass die Zwerge die Hausarbeit erledigen - und nicht Schneewittchen, ist zwar ein typisches Detail, aber die Neugestaltung einzelner Handlungspartien ist eher nebensächlich. Vielmehr gibt der Stoff die Folie ab für das Einbeziehen der Gegenwart oder genauer: der jüngsten Vergangenheit. Es sind mitunter düstere Bilder, die Hofman da entwickelt: verwoben mit Kriegsgeschehen, unerfüllter Heimkehr und dem Verlust des Ehemannes, der unerschütterliche Glaube des Kindes an die Mutter, dann die Zweifel an ihrem Verhalten. Den Hass auf die nicht erfolgte Wiederkehr ihres Mannes aus dem Krieg hat die Mutter auf ihr einziges Kind, ihre Tochter, projiziert.

Kurzum: Hofman hat versucht, aus der Handlung heraus die psychische Grundstruktur der dramatis personae glaubhaft und ohne tendenziöse Untertöne darzulegen. Dadurch gewinnt der Stoff eine psychologische Tiefe, ohne dass er dabei überstrapaziert wird. Die Ausgabe besticht durch solide Ausstattung und durch ein gutes Layout. Die von Hofman beigesteuerten Illustrationen sind klar, ohne Zwischentöne und tatsächlich nur Beigabe: Sie dominieren nicht den Text. Zum Schluss werden den Lesern zwei Möglichkeiten gegeben, wie die Geschichte endet. Aber dies wird nicht verraten!

Hanna Johansen (Text) und
Käthi Bhend (Illustration):

Vom Hühnchen, das goldene Eier legen wollte

Zürich:
Nagel & Kimche, 1998

Es waren einmal 3333 Hühner, die lebten in einer Legebatterie unter jämmerlichen Bedingungen. Ein sehr kleines Huhn hatte wie schon andere Fabeltiere zuvor, große Pläne. Es

wollte goldene Eier legen. Verspottet von den alten Hennen, suchte das Hühnchen mit dem wiederkehrenden Satz „Und ich versuche es doch“ neugierig seinen Weg. Und es findet mehrfach mit Picken und Scharren hinaus aufs Weizenfeld, an den Ententeich und auf den Misthaufen. Selbstverständlich holt es auch die anderen Hühner in die Freiheit, doch immer wieder werden die Tiere eingefangen. Endlich nach dem dritten Fluchtversuch ändern die Menschen die Tierhaltung.

In seinem festen Glauben an sich, seinen Verstand und seine Kraft ist dieses aufgeweckte Huhn eine gelungene Chiffre für Menschen. Die Tiere, wenn auch realistisch gezeichnet, zeigen in ihrer Mimik ein amüsanter Spektrum menschlicher Gefühle. Der Text, in dem das Motiv des erwünschten goldenen Eies als Handlungsanlass verstanden wird, ist mit feinen Federzeichnungen und tiefem Tuschscharz illustriert und bekommt mit wenigen Rötzeichnungen einen weiteren Akzent. Die phantasievolle, genau ausgewogene Bild-Text-Gestaltung ergänzt die wunderbar einfach erzählte Geschichte und ist von ausgesuchter Qualität.

In karikierender Leichtigkeit verursacht dieses kleine Buch ernsthaftes Nachdenken nicht nur über Tierhaltung heute, sondern auch über Selbständigkeit, Sozialverhalten und nicht zuletzt über Freiheit.

Paul Maar:

In einem tiefen, dunklen Wald . . .

Mit Illustrationen von Verena Ballhaus

Hamburg:
Verlag Friedrich Oetinger, 1999

Was tut eine ziemlich schöne, wenn auch recht hochnäsige Prinzessin, mit Namen Henriette-Rosalinde-Audora, wenn ihr kein Prinz gut genug ist? Sie überredet ihre begriffsstutzigen Eltern, bei der Inszenierung ihrer eigenen Entführung durch ein wildes Ungeheuer, mitzuhelfen. Denn ein Prinz, der sie aus solch einer gefährlichen Lage errettet, der kann doch nur der Schönste, Mutigste und Klügste sein. Zur Belohnung bekommt er nicht nur die Prinzessin zur Frau, sondern auch die Hälfte des ungefähr Badezimmergroßen Königreichs. Gesagt, getan! Aber guter Rat ist teuer, wenn das Untier vermutlich Vegetarier ist und sich mehr für Pralinen als für Prinzessinnen interessiert. Zudem stinkt es entsetzlich, hat einen Sprachfehler und ist sehr zuvorkommend.

Henriette-Rosalinde-Audora lädt sich also selbst in die Monsterhöhle ein und wartet dort vergebens auf ihren Helden, denn alle Freiwilligen kehren unverrichteter Dinge wieder heim. Da muss erst die couragierte Prinzessin

Simplinella auftauchen, die mehr Verstand hat als alle Prinzen zusammen und das Herz auf dem rechten Fleck. Als Junge verkleidet und gemeinsam mit dem Küchenjungen Lützel, der die Chance ergreift ein Abenteuer zu erleben, machen sie sich auf den Weg ihr Glück zu suchen. Märchenhaft gut geht diese Schmunzelgeschichte aus, nur für Prinzessin Henriette-Rosalinde-Audora nicht, denn diese muss ihre Heiratspläne erst einmal an den Nagel hängen.

Paul Maar stellt die Regeln der alten Märchen auf den Kopf und erzählt mit herzerfrischem Humor und viel Sprachwitz. Verena Ballhaus komplettiert mit ihren hinter sinnigen Illustrationen, mal in comicartiger Manier mal als große Doppelseite, meist aber in witzigen Einzelbildern, den Text in verspielter, ironischer, komischer Form auf das Schönste.

Annie Makkink (Text) und
Marit Törnqvist (Illustration):

Helden auf Socken

Aus dem Niederländischen von
Helga van Beuningen

Hamburg:
Verlag Friedrich Oetinger, 1999

Die Geschichte spielt in Zeiten, „als die Wurst und der Speck noch an der Decke hingen und die Tiere noch etwas zu sagen hatten“. Sie wurde von der Ururgroßmutter erzählt. Sie ist die Heldin der Geschichte, die Helden auf Socken sind ihre zehn Brüder und ein Kater gehört auch noch dazu. Märchenhafte und biographische Elemente sind geheimnisvoll verknüpft. Der Stoff, gebunden in Rhythmus, Reim und Klang, wird zum Gedicht, das die Entwicklungsgeschichte eines Mädchens erzählt, die aufhört den Brüdern zu dienen und die fortgeht von zu Hause. Bei ihrer Rückkehr hat sie für sich wie für ihre Brüder und den Kater Namen gefunden und alle können jetzt gemeinsam essen, singen und träumen. Doch es geht in diesem poetischen Text, einfühlsam übersetzt, nicht nur um die Emanzipation eines Mädchens in einer von Jungen dominierten Welt, um das Finden der eigenen Identität, sondern auch um den Aufbruch zur Freiheit und um die Sehnsucht, dass es immer „irgendwo auf der Welt, einen gibt, auf den man sich verlassen kann“.

In den Illustrationen wird die märchenhaft einfach erzählte Geschichte weitergeführt. Sie nehmen phantasievoll das Spiel mit den Zahlen auf, symbolisieren mit der Wahl der Farben sensibel den Verlauf des Geschehens. Eine poetische Erforschung der Welt, die auch Jüngeren von den existentiellen Dingen des Lebens erzählt.

Roberto Piumini:

Eine Welt für Madurer

Aus dem Italienischen von
Maria Fehringner

München/Wien:
Carl Hanser Verlag, 1999

Für seine einfühlsame Erzählung „Motu-Iti. Die Insel der Möwen“ konnte Roberto Piumini 1998 den Rattenfänger-Literaturpreis entgegennehmen. Bereits fünf Jahre zuvor hatte der preisgekrönte italienische Autor die Erzählung „Lo stralisco“ in seinem Heimatland veröffentlicht, die nun 1999 – ebenfalls in deutscher Übertragung von Maria Fehringner – unter dem Titel „Eine Welt für Madurer“ herauskam. Madurer, das ist der Sohn des Sultans. Bedroht von einer heimtückischen, bereits Jahre währenden Krankheit darf er den Palast nicht verlassen. In tiefer Sorge um seinen schwerkranken Sohn verfällt sein Vater auf ein Geschenk, noch dazu ein ganz außergewöhnliches: Er bittet einen berühmten Künstler für Madurer eine eigene Welt im Inneren des Palastes entstehen zu lassen. In Madurers Zimmer übt nun dieser Maler seine Kunst aus. Er gewinnt das Zutrauen des Schwerkranken. Mit ihm spricht er über die zu malenden Bilder von der Welt und

erläutert die künstlerische Umgestaltung. Der Maler malt dem Jungen Landschaften in allen Jahreszeiten mit Menschen und Tieren, die zum Spiegel der Innenwelt Madurers werden. Dies geschieht so lebendig, als ob der Kranke das Dargestellte tatsächlich gesehen und erlebt hätte. Dass Madurer nicht mehr gesunden wird, wissen die Leser von Anbeginn, auch sein Tod scheint unausweichlich. Madurer selbst wird seine schwere Krankheit im Verlauf der Arbeit mit dem Maler auch bewusst. Aber er fühlt sich wunderbar geborgen – und begegnet dem Tod ohne Furcht. Die erzählte Zeit erstreckt sich über zwei Jahre. Piumini ist es gelungen, die mit der schweren Krankheit verbundenen Höhen und Tiefen in der Begegnung Madurers mit dem Maler stimmungsvoll einzufangen. Dazu gehört auch die Reaktion des Künstlers auf die für sein Leben einschneidende Begegnung mit dem schwerkranken Kind: nach dem Tod des Jungen gibt der Künstler seinen Beruf auf. Ein wunderbares Buch, das die Problematik von Leben und Tod einfühlsam darbietet.

Tilman Röhrig:

Erik der Rote oder die Suche nach dem Glück

Hamburg:

Cecilie Dressler Verlag, 1999

Tilman Röhrigs historischer Roman „Erik der Rote“ zeichnet sich durch eine hohe erzählerische Qualität aus. Der Autor entwirft mit Spannung und differenzierten Charakteren den Weg des Wikingers Erik, der Norwegen verlassen musste und auf dem Weg über Island (um 980) Grönland entdeckte und besiedelte, sowie den Weg seines ältesten Sohnes Leif, der von Grönland aus (um 1000) an der nordamerikanischen Küste Vinland (= Neufundland) landete und sich gegen den Willen seines Vaters zum Christentum bekannte.

Röhrigs Roman beruht auf soliden historischen Erkenntnissen, ist jedoch zugleich ein spannender Abenteuerroman. Die frühmittelalterliche Zeit der Wikinger wird anhand des Einzelschicksals von Erik, seiner Frau Tjodhild, dem (später freigelassenen) Sklaven und Freund Tyrkir und vieler anderer plastisch und lebendig erzählt. Das rauhe Leben, die z.T. grausame Rechtsprechung, die Sehnsucht der Männer nach Freiheit im Denken und Land zum Leben, die Stellung der Frauen und Kinder, die tiefe Verwurzelung im heidnischen Glauben und die ersten heftigen Kämpfe im Namen des Christentums – das alles packt Röhrig in eine vielschichtige Handlung, die nicht allein dem „männlichen“ Bedürfnis nach Eroberung und Abenteuer verpflichtet ist, sondern auch dem

Zusammenleben in Gesellschaft und Familie breiten Raum gibt. Mit den Gestalten von Tjodhild und Tyrkir schafft Röhrig Figuren, die den gewaltbereiten Erik mit Vernunft und kritischer Distanz auf seinem Lebensweg begleiten - und somit auch dem jugendlichen Leser des Romans eine kritische Gewichtung der Hauptfigur ermöglichen. - Eine überzeugende Darstellung aus dem frühen Mittelalter, von Menschen in einer Zeit gewaltiger Umbrüche.

Joanne K. Rowling:

Harry Potter und der Stein der Weisen

Aus dem Englischen von Klaus Fritz

Hamburg:

Carlsen Verlag, 1998

Harry Potter ist Vollwaise und lebt bei seinen neureichen Verwandten, den Dursleys, im Besenschrank unter der Treppe. Diese lassen ihn täglich spüren, wie unerwünscht er ist. Aber so wie ihre Bosheit an Harry abgleitet und er trotzdem ein aufgeweckter und liebenswerter Junge wird, so können sie auch nicht verhindern, dass an seinem elften Geburtstag seine

Herkunft enthüllt wird. Als Kind eines berühmten Zauber-Paares, die ihr Leben im Kampf mit einer abgründig bösen Macht verloren haben, wird er per Eulen-Post in eine phantastische Welt gerufen, in die er gehört. Er wird in das Internat Hogwarts beordert, der Schule für Zauberei und Hexerei. Zu Schulbeginn fährt Harry Potter vom Bahnsteig 9 $\frac{3}{4}$ mit dem Hogwarts-Express in ein neues spannendes Leben. Hier, in der Welt der Zauberer und Hexen sind seine Eltern eine Legende, versuchten sie doch den bösen Lord Voldemort zu töten. Auch Harry muss sehr bald erkennen, dass es um nicht mehr oder weniger als um sein Leben geht, denn er ist kein gewöhnliches Hexenkind, sondern der Held, der einzig auserwählt ist, Lord Voldemort zu besiegen.

Zusammen mit Harrys Freunden Ron und Hermine gerät der Leser in eine atemberaubende Mischung aus Internatsgeschehen, Fantasy-Story und Krimi, folgt ihnen im uralten Schloss durch geheimnisvolle Gänge, verbotene Wälder und vor verwunschene Spiegel. Kinder finden in dieser „realen Zauberwelt“ immer wieder ein Stück von sich selbst; auch hier gibt es fiese Lehrer, ätzende Hausaufgaben, Prüfungsangst, Triumph und Niederlagen. Joanne Rowling folgt der Tradition der phantastischen Literatur, gibt ihrer Zauberwelt aber auch etwas Alltägliches. Mit jedem Potter-Band – insgesamt sollen sieben erscheinen – werden die Verhältnisse dort für den Leser selbstverständlicher und vertrauter.

Binette Schroeder:

Laura

Zürich:

Nord-Süd Verlag, 1999

1969 erzählte Binette Schroeder in ihrem ersten Bilderbuch von der Puppe Lupinchen und ihren Freunden. Dazu gehörte auch Humpty Dumpty, die Figur aus Lewis Carrolls „Alice hinter den Spiegeln“. 1999 tanzt dieses Geschöpf, das halb Ei, halb Mensch ist, erneut auf ihrer Bilderbühne, jetzt zusammen mit dem Kind Laura. In einem geheimnisvoll dunklen Wald treffen sich Laura und Humpty Dumpty, vergnügen sich in poetischem Spiel und Tanz bis Humpty Dumpty nach einer wunderbaren Metamorphose mit dem Mädchen davonfliegt. Auch wenn die Anspielungen auf die literarischen Figuren nicht verstanden werden, ist dieses Bilderbuch von traumhaftem Reiz. Binette Schroeder spielt mit dem Rätselcharakter Humpty Dumptys, mit den Melodien von Worten. Sie verwandelt jede einzelne Seite in eine ästhetische Komposition. Kunstvoll arrangiert sie Licht und Schatten, mischt Farben und Kreiden und schafft in ihren Bildern auf schwarzem Karton einen fremden, hinreißend schönen Zauber. Am Anfang, vor Beginn der Geschichte, steht im Bildhintergrund eine junge Malerin in leuchtend gelben Kleid vor ihrer

Staffelei, im Vordergrund des selben Bildes sitzt sie dort grauhaarig im taubenblauen Kleid, und am Ende des Buches zeigt der Blick über ihre Schultern auf die Leinwand eine grüne Linie und der verwandelte Humpty Dumpty fliegt mit Laura davon. Autobiographische Spuren, die von Veränderungen im Leben erzählen.

Michael Stuhr:

Die Stadt der fliegenden Schiffe

Stuttgart/Wien/Bern:
Thienemann, 1999

Der umfangreiche phantastische Roman entwickelt den Lebensgang eines Mädchens im Gefüge der herrschenden politischen Verhältnisse: Teri lebt in der blühenden Handelsstadt Thedra, die von den feindlichen Dämilen erobert wurde. Sie macht sich in dieser Notlage auf,

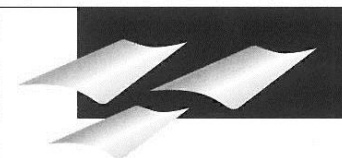
entsprechend einer sagenhaften Überlieferung die geheimnisvolle „Schlafende Armee“ zu wecken und die Heimatstadt zu befreien. Die Heldin erfährt viele Abenteuer, hat Begegnungen und besteht Konflikte, um am Ende die Lösung zu erreichen. Sie selbst wandelt sich vom Kind, das einem Auftrag folgt, zur selbstbewussten jungen Frau, die eigene Entscheidungen fällt und schließlich auch verantwortet.

Die verwickelte Handlung wird dicht erzählt und in konsequenter Spannung entfaltet. Wie beim phantastischen Genre gebräuchlich, werden Kontraste aufgebaut. Es gelingt dem Autor jedoch, die Charaktere zu differenzieren und vor dem Hintergrund der ständigen Selbstreflexion von Klischees freizuhalten. Auch der „Böse“ erhält die Chance zur Einsicht. Bemerkenswert erscheint, dass eine weibliche Protagonistin die Geschichte trägt.

Das Buch hebt sich überzeugend aus der Menge der Fantasy-Geschichten heraus. Es unterhält nicht bloß, sondern liefert auch emanzipatorische Fingerzeige.

Herausgeber: KULTURbüro der Stadt Hameln
Fotos: DEWEZET, Herr Waldeck, Herr Harms
Dezember 2000
Auflage: 800 Stück

DTP Entwurf
Fotosatz
Offsetdruck
Verarbeitung
Stempel
Buchbinderei



am

Albert Matzow GmbH

Bahnhofstraße 29
31785 Hameln
Telefon 0 51 51 / 57 68 - 0
Telefax 0 51 51 / 57 68 - 20

Herausgeber: Stadt Hameln, KULTURbüro
September 2000
Auflage: 800 Stück